

# Heinrich von Isny, Ord. Min. (1288) : Bischof von Basel, Erzbischof von Main, Erzkanzler Rudolphi I. von Habsburg (Beiträge zur Geschichte seiner Jugendjahre)

Autor(en): **Baumgartner, Ephrem**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **5 (1911)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119880>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Heinrich von Isny, Ord. Min.

(† 1288)

**Bischof von Basel, Erzbischof von Mainz, Erzkanzler Rudolfs I. von Habsburg.**

**(Beiträge zur Geschichte seiner Jugendjahre.)**

Von P. Dr. Ephrem Baumgartner, O. M. Cap.

Lektor, Zug.

---

Mit dem neuen Aufschwung der Franziskus-Forschung in unserem Jahrhundert erstand auch der einte und andere Sohn des Poverello von Assisi aus dem Grabe des Vergessenheit. Zu diesen gehört auch jener große Mann, in dessen kräftiger Hand das Schicksal des deutschen Reiches während 13 Jahren lag, dessen treues Herz für das Habsburger-Haus geschlagen und dessen scharfsinniger Geist den deutschen Landen in Zeiten der Gefahr und des Glückes die richtigen Bahnen gewiesen hat. Es ist der Barfüßermönch Heinrich von Isny, Bischof von Basel, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Reichskanzler und Minister Rudolfs von Habsburg.

Wenn schon das Leben eines jeden großen Mannes Interesse erweckt und verdient, der Nachwelt vor Augen gestellt zu werden, so verdient es dieser arme Mönch in der Franziskanerkutte nur um so mehr, da sein großartiges Schaffen, teils absichtlich totgeschwiegen, teils ungerecht beurteilt wurde. Erst der neueren Zeit war es vorbehalten, einem Mann wieder Gerechtigkeit erfahren zu lassen, von dem ein alter Biograph, Dr. J. P. Schunk (1785), in seinem vortrefflich geschriebenen Werke « Nudipesantistes <sup>1</sup> » sagt: « Ohne diesen Heinrich würde

<sup>1</sup> J. P. Schunk, Nudipesantistes oder Lebensbeschreibung Heinrichs des zweiten, Erzb. und Kurfürst von Mainz, aus dem Barfüßer-Orden der Minoriten, S. 13. Die Stadtbibliothek in Mainz, die jetzt im Besitz dieses Manuskriptes ist, hatte die Güte, mir dasselbe für einige Zeit zu überlassen.

Rudolph weder die österreichische Monarchie gegründet, noch mit dem römischen Hofe harmoniert, noch im deutschen Reiche die großen Veränderungen hervorgebracht haben, die Rudolphs Regierung zur Epoche in der deutschen Geschichte machen . . . ., ja nach dessen Tod es Rudolphen in seinen Unternehmungen beinahe mit nichts mehr gelingen wollte. »

Um eine Stimme aus unsern Tagen zu vernehmen, so urteilt Oswald Redlich in seinem Werke über Rudolph von Habsburg<sup>1</sup>: « Heinrich wurde schnell der geheimste Vertraute König Rudolphs und sein treuester und gewandtester Diplomat, sein erster Staatsmann. »

Im Jahre 1888 erschien im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft<sup>2</sup> über den Minoriten Heinrich Knoderer eine größere Abhandlung aus der kundigen Feder des P. Konrad Eubel, O. M. Conv., der einläßlich und gründlich Heinrichs Leben als Bischof von Basel und Erzbischof von Mainz behandelte. Leider ist Heinrichs Vorleben nur ganz kurz und ungenau ausgefallen, was daher gegenwärtige Arbeit richtigstellen und ergänzen möchte.

### 1. Im Vaterhause.

**Geburtsdaten.** — Isny, ein kleines Städtchen im württembergischen Allgäu, war im XIII. Jahrhundert die Wiege dreier Fürstbischöfe Deutschlands: Des Minoritenbruders Konrad (Probus) II., Bischofs von Tullium (Tullensis) (1279–1296), Rudolphs von Hoheneck, Erzbischofs von Salzburg (1284–1290) und endlich unseres Heinrichs<sup>3</sup>. Der unbekannte Verfasser der Kolmarer-Chronik, dem Heinrich, als er Bischof von Basel war, « unzweifelhaft manche Mitteilungen gemacht hatte<sup>4</sup> », meldet über Heinrichs Jugendjahre<sup>5</sup>: « Im Schwabenland, in der Stadt Isny, lebte nach allgemeiner Ansicht (ut dicebatur communiter) ein Bäcker, der seine Kinder ehrbar mit seinem Handwerk

<sup>1</sup> Redlich, Rudolph von Habsburg, Innsbruck, 1903, 205.

<sup>2</sup> IX. Band, S. 393–449.

<sup>3</sup> Vgl. Chronicon Colmariense (ed. Jaffé, M. G. SS. xvii, 256); *Joh. Vitodurani* Chronicon (ed. Wyß, Zürich, 1856, 25).

<sup>4</sup> Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen<sup>3</sup>, Berlin, 1886, I, 22.

<sup>5</sup> A. a. O. 257: « In Suevia, villa Isena, pistor, ut dicebatur communiter, residens erat, qui liberos suos arte sua laudabiliter educabat. Vir filium genuit, Henricum eum nominavit, literis eum apposuit, et ut eum clericum faceret, pro viribus laborabat ».

ernährte. Dieser hatte einen Sohn, den er Heinrich nannte, in die Schule schickte und nach Kräften arbeitete, um ihn zu einem Kleriker heranbilden zu können.» Dies ist die einzig sichere Nachricht über Heinrichs Jugend, die auf uns gekommen ist. Aber auch diese Nachricht über den Beruf von Heinrichs Vater wurde angestritten, wie ja schon aus dem Bericht des Kolmarer-Chronisten hervorgeht, der auch mit einer andern Nachricht bekannt war, sich jedoch an die allgemeine Ansicht (ut dicebatur communiter), die damals existierte, anschloß. Wirklich nennt Matthias von Neuburg i. Breisgau, der in den Jahren 1346–1350 schrieb<sup>1</sup>, Heinrich « filius fabri », « Sohn eines Schmiedemeisters<sup>2</sup> ». Obwohl von den spätern Schriftstellern beinahe alle dem Kolmarer-Chronisten gefolgt sind<sup>3</sup>, so entscheidet sich doch P. Eubel für Mathias v. Neuburg: « Da elbst war sein Vater Bäcker oder nach andern Schmied. Letzteres dürfte nach dem persönlichen Wappen, das Heinrich als Bischof von Basel führte, das Richtige sein<sup>4</sup> ». Das Wappen, das somit Heinrich geführt, scheint der einzige Grund gewesen zu sein, worauf sich die Annahme stützte, Heinrich sei eines Schmiedens Sohn gewesen. Schon Wurstisen brachte in seiner Basler-Chronik eine Abbildung des Wappens, in dessen einem Felde drei Hufeisen sich finden; woher Wurstisen jedoch diese Wappen gehabt, berichtet er

<sup>1</sup> Vgl. Lorenz, a. a. O. I, 41.

<sup>2</sup> Böhmer, Fontes IV, 158.

<sup>3</sup> So Brunschen in seiner « Chronik oder kurz Geschichtbuch aller Erzbischoven zu Mayntz, Frankfurt, 1551, Fol. VIII: « Eins Beckenssohn aus dem Stättlin Iysne ». Ebenso der Verfasser eines alten « Catalogus Episcoporum Basiliensium vom Jahre 1654 (Ms. auf dem Fürstbischöfl. Archiv von Basel, jetzt in Bern), der S. 33 von Heinrich berichtet: « Iste ex pistoris filio Franciscanus. » Desgleichen Wurstisen in seiner Basler Chronik, Basel, 1587, Fol. cxxxv: « Bruder Heinrich, eines Brotbeckens Sohn ». — Vgl. auch Roo, Annales Austr. Oeniponti 1592, I, 39: « De Henrico annotatum invenio, non tantum eum ex monacho in Archiepiscopum, sed ex pistoris filio in Septemuirum Imperii Electorem evasisse. Einzig die Topographia Archiepiscopum Maguntin., an Tag gegeben durch Math. Merian 1646, 9 stellt die Sache noch zweifelhaft dar, indem sie schreibt: « Ihme Wernero hat succedirt Henricus II. eines Becken- oder Schmid's Sohn. » Diese Auffassung scheint auf einem alten Manuskript der Mainzerbibliothek zu beruhen, das Serarius, Mogunt. Rerum, Moguntiae 1604, 846 erwähnt: « Henricus ex Algevia, oppido Eysne, Pistoris filius, vel Fabri, ut habet Ms. minor ». Schunk urteilt in seiner Lebensbeschreibung: Nudipes antistes (S. 1): « Sein Vater war ein Handwerker und zwar ein Bäcker, obschon einige Schriftsteller ihn für einen Schmid gehalten haben, welches daher entstanden ist, weil Heinrich drei Hufeisen in seinem Wappen geführt haben soll, wie in Wurstisens Basler Chronik (S. 136) zu lesen ist. Allein dieser Wurstisen nennt ihn selbst einen Bäckersohn, und gibt ihm doch die drei Hufeisen im Wappen, weil er von Isny, welches Eisen heißt, gebürtig gewesen ist. »

<sup>4</sup> A. a. O. IX, 394, Anm. 3.



nicht. Msgr. Vautreay reproduziert in seiner « Histoire des Evêques de Bâle <sup>1</sup> » das Wappen, das er von einer « Cule-de-lampe », der Schlußvignette einer Hängelampe gefunden. Im Wappen sind drei silberne Hufeisen mit je fünf Löchern, durch welche der sandige Untergrund hervorblickt. Allein die Hufeisen im Wappen Heinrichs berechtigen keineswegs zu einem Schlusse, daß Heinrichs Vater Hufschmied gewesen, da sie nichts anderes sind als das Stadtwappen von Isny, dem Heimatort Heinrichs. « Das Isnyer Stadtwappen ist nämlich ein Reichsadler, einköpfig, der auf seiner Brust einen Schild trägt. Dieser Schild ist weiß, auf welchem ein schwarzes Hufeisen, in dem sechs Nägel eingezeichnet sind, sich befindet <sup>2</sup>. » Während Wurstisen von sechs Nägellöchern weiß, hat Msgr. Vautreay nur deren fünf in je einem Hufeisen. Allein diese akzidentellen Verschiedenheiten sind von keinem Belang, so daß daran festzuhalten ist, Heinrich habe das Wappen seiner Vaterstadt für sich gewählt, daher muß auch der Schluß, Heinrichs Vater sei ein Schmied gewesen, weil er ein Hufeisen im Wappen führe, als verfehlt abgelehnt werden.

Noch ein anderer geschichtlicher Fehler wurde von einigen begangen, indem sie Heinrich aus dem Geschlechte Göckelmann abstammen ließen <sup>3</sup>. « Allein dies ist natürlich », wie Böhmer richtig bemerkt, « schon um deswillen gänzlich verfehlt, weil im XIII. Jahrhundert bürgerliche Familiennamen bekanntlich nur mit *de* oder *dictus* unter Bezugnahme auf die Wohnhäuser oder Höfe, welche im stetigen Besitz der Familie blieben, vorkommen <sup>4</sup>. » Das erste Mal, da wir diesen Namen antreffen, geschieht es in eine Urkunde aus dem Jahre 1284, die von Heinrich spricht: « Henricus dictus Kugullin <sup>5</sup> ». Zwei Jahre später finden wir den Namen in einer Überschrift zu einer lateinischen Urkunde vom 9. August 1286, in der Heinrich den Mainzer Bürgern die von seinem Vorgänger, Erzbischof

<sup>1</sup> Einsiedeln, 1884 I, 268, 512.

<sup>2</sup> Verdanke diese Nachricht dem Stadtschulth.-Amt von Isny, das mir auf meine Anfrage obige Antwort in großer Bereitwilligkeit zukommen ließ.

<sup>3</sup> Z. B. Thomas Ellendorfer von Haselbach, Chron. Austriae (ed. Petz, SS. rer. Austr. II, 736); Rheinischer Antiquarius, 2 Abt. IX, 163; Bader im Freiburger Diöcesan-Archiv, VII, 248; Stälin, Württemberg. Gesch. III, 68; P. P. Collegii a S. Bonaventura, Opera omnia S. Bonaventurae, Quaracchi 1882, I, p. LXV: « Henricum Gockelmann de Isny. »

<sup>4</sup> Böhmer, Regesten zur Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, Innsbruck, 1886, II, p. LXXVIII.

<sup>5</sup> Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, XXVIII, 406.

Sigfried III. (1244) verliehenen Privilegien bestätigt: « Hic confirmirt bischof Heinrich Kugelmann das privileg bischof sigfrides <sup>1</sup> ». Allein « Kugelmann », « Kugullin » bedeutet nichts anderes als Kapuzenmann, von Gugel, Kogel, Kugel, Kappe oder Kapuze (capuchon) ahd. Kugula mhd. gugele, gugel, Kugel, Kugel <sup>2</sup>. Auch nach Schönbach <sup>3</sup> heißt Kapuze, Kule oder nach dem Mittelhochdeutschen « gugule », wie es in einer deutschen Predigt aus dem Trecento heißt: « nu habe wir uns hie gesamnit in gotis namen und tragen alle *kulen* und kappen und rokke und muzen <sup>4</sup>. » Nach dem schweizerischen Idiotikon <sup>5</sup> bedeutet Gugel « eine Art Kappe oder Kapuze ». So heißt es in einer Zürcher Ratserklärung vom Jahre 1313: « daß ein jeglich fröwelin tragen soll ein rothes keppeli über twerch uf dem houpte: kummt sie in ein kilchen, will sie das kugellin abezichen, so soll si's uf ir achsel legen. » In einem aargauischen Bericht von 1357 heißt es von leichtfertigen Mönchen: « Si schluogend mit dem gugel die mensur » (den Takt zu ihren Gesängen). Der *Vocabularius gemma gemmarum* <sup>6</sup>, übersetzt das lateinische « Cuculla » mit « Mönchskugel »: « cuculla dicitur illud, quod monachi habent supra caputium: ein munckkugel ». Somit hätten wir in « Kugelmann » nichts anderes als Kapuzenmann zu verstehen, was nach der Kapuze des Franziskanerhabites Heinrichs leicht zu begreifen ist. Allein wie kommt man zu dieser interessanten Neubildung, aus einem urkundlich bezeugten « Kugelmann » einen « Gökelman » zu machen? Mit Böhmer <sup>7</sup> und P. Eubel <sup>8</sup> hier eine Ableitung oder Verstümmelung herauszulesen, scheint mir schon deswegen unhaltbar, weil diese germanische Abart nirgends bezeugt ist; wohl ist das Wort « Gockelman »

<sup>1</sup> Vgl. *Wüdtwein*, Nova Subsidia diplom, IV., Heidelbergae 1784, p. XLIV. Vgl. dazu: *Böhmer*, Regesten a. a. O., 426, n. 19.

<sup>2</sup> Vgl. *Schneller*, Bayerisches Wörterbuch <sup>2</sup>, I, 880; *Socin Adolf*, Mittelhochdeutsches Namensbuch, Basel, 1903, 425. « Henricus dictus Kugullin zu ahd. cugula ‚Kaputze‘. »

<sup>3</sup> *Schönbach*, Altdeutsche Predigten, Graz, 1886, I, 478: « Kule sw. f. = mhd. gugele, Kapuze ».

<sup>4</sup> *Schönbach*, a. a. O. I, 290. Anmerk. 9. B.

<sup>5</sup> Idiotikon, Frauenfeld 1885, II, 155, wo die übrigen Tatsachen verzeichnet sind.

<sup>6</sup> *Diligenter revisus et castigatus per Renatum beck in Argentinorum urbe impressus 1511*. Ohne Paginierung.

<sup>7</sup> *Böhmer*, Regesten a. a. O. II, p. LXXVIII: « das Wort selbst findet aber seine höchst einfache Erklärung durch seine Entstehung aus ‚Kugelmann, ‚ ».

<sup>8</sup> *P. Eubel*, Hist. Jahrb. a. a. O. 395, « woraus in verstümmelter Weise gar ‚Göckelman‘ wurde ».

gut belegt, jedoch in einer ganz anderen Bedeutung. Nach Schneller bedeutet Gögkelmann « Narr »; so spricht bei Hans Sachs ein Mörder zum andern: « O du verzagter Gögkelmann » (Narr) <sup>1</sup>. Gögel gilt als Lustigmacher, Possenreißer, Hanswurst, Geck, Narr und dummer Kerl und wird gern als Übername gebraucht. So lebte in Zürich 1481 ein Hans Frig, genannt « Gögel » <sup>2</sup>. Da « Kugelmann » und « Gögkelmann » sehr ähnlich klingen, scheint dieser Spottname von den Weltgeistlichen, denen Heinrich, wie bekannt, verhaßt war, seinem Namen angehängt worden zu sein. So wurde nach und nach aus einem Kapuzenmann (Franziskanermönch) ein Possenreißer und endlich ein Familienname.

Ein anderer Name Heinrichs findet sich vorerst in einer « Series Archiepiscoporum Moguntinarum » <sup>3</sup>: « Henricus Archiepiscopus, qui cognominabatur der Knoderer ». Im M. S. minor bei Serarius heißt es: « Henricus fabri filius de Isun vel Isena, Suevus, cognomento Knoderer ordinis Minorum ». Serarius <sup>4</sup> fügt bei: « Quia vero Franciscani ordinis fuit, ideo germanice vulgo Knoderer aut Gurtelknopf, a nodoso scilicet funerario cingulo, vocatur. » In einer Urkunde Erzbischofs Gerlachs von 1357 wird Heinrich angeführt als: « Bruder Heinrich genannt der Clödeler etswann Ertzbischoff zu Mentze » <sup>5</sup>. Was haben wir unter diesem « Knoderer » zu verstehen? Nach Böhmer hatten einige <sup>6</sup> aus dem Knoterer einen Knotterer von « knottern » = mürrisch brummen, brummend schelten, gemacht, da Erzbischof Heinrich in seinem regen Eifer bei Erfüllung seiner Pflichten häufig gezankt habe. Allein dies beruht auf der gleichen übelwollenden Gesinnung des Weltklerus gegen den emporgekommenen Franziskaner-Mönch. Denn « Knoderer » kommt von Chnode = Knoten, Knorren. Schon Wurstisen gibt diese Erklärung in seiner Basler Chronik: « Man nannet ihn gemeinlich Bischof Knoderer oder Gürtelknopf, von dem knopflechten Teil, damit sich die Barfüßer Brüder zu begürten pflegen » <sup>7</sup>. Man hatte also auch hier aus dem gleich-

<sup>1</sup> Schneller, Bayr. Wörterbuch <sup>2</sup>. I, 884 f.

<sup>2</sup> Schweiz Idiotikon, II, 154.

<sup>3</sup> M. G. S. XIII, 316, vgl. dazu Böhmer, Fontes III, Vorrede xxxiii.

<sup>4</sup> Serarius, Mogunt. rerum, 846.

<sup>5</sup> Meiners und Spittler, Neues hist. Magazin, I, 550, und Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes, I, Urk. n. 93.

<sup>6</sup> Schweiz. Idiotikon, III, 734 u. 736. Vgl. auch Grimm, Deutsches Wörterbuch, V, 1510 u. 1464; Socin, Mittelhochdeutsches Namensbuch, Basel, 1903, 418.

<sup>7</sup> Basler Chronick, Basel 1587, fol. cxxxvi. Vgl. auch Bruschen, Chronick oder kurz Geschichtbuch aller Erzbischoven zu Mayntz, verteuscht von J. Herolden, Frankfurt, 1551. Fol. viii: « genannt der Knoderer oder Gürtelknopff ».

lautenden Knoderer einen « chnotterer » = « poltern, lärmern <sup>1</sup> » gemacht, um durch Spott an Heinrich seine Rache zu kühlen. —

Wann dieser Bäckermeister in Isny gelebt und wann Heinrich geboren, wissen wir nicht. Überschaun wir aber den reichen Lebenslauf Heinrichs bis zu seiner Erhebung auf den fürstbischöflichen Stuhl von Basel (1275), so dürfte die Geburt Heinrichs in den Jahren 1220–1230 liegen. Wirklich lassen Griesinger <sup>2</sup> und Moser <sup>3</sup> Heinrich im Jahre 1222 geboren werden.

**Erster Unterricht.** — Aus der kurzen Notiz des Kolmarer-Chronisten ersehen wir deutlich, daß der Vater Heinrichs seine Familie von seiner Hände Arbeit ernähren mußte, daß also nicht Reichtum diese Bäckersfamilie auszeichnete, wohl aber Arbeitsfreude und Gottesfurcht. All die strengen Arbeiten dieses Familienvaters scheinen nach einem Ziele hingestrebt zu haben, nämlich aus dem Sohne Heinrich einen Priester zu machen. Demnach muß Heinrich schon in früher Jugend Zeichen von Talent und Lernbegierde gegeben haben. Daher schickte ihn der Vater in jungen Jahren in die Schule (*litteris eum apposuit*). Weil der Chronist für die höhere Bildung genau den Bildungs-ort angibt, so scheint Heinrich seinen ersten Unterricht zu Hause im Städtchen Isny genossen zu haben. Seit 1090 existierte wohl in Isny ein Benediktinerkloster; allein dies berechtigt noch nicht zur Annahme, daß Heinrich dort seinen ersten Unterricht genossen. Denn die Glanzperiode des VIII., IX. und X. Jahrhunderts, während welcher die Benediktinermönche fast ebenso viele blühende Schulen als Klöster besaßen und mit den Domschulen den Mittelpunkt des gesamten abend-ländischen Kulturlebens bildeten, war längst vorbei. Durch die Ungunst der Zeiten war die Großzahl dieser Unterrichtsanstalten ganz oder teilweise weggefeht worden, und wenn auch jetzt noch einzelne Männer und Abteien sich unsterbliche Verdienste um die Wissenschaft erwarben, so war doch diese ihre Studentätigkeit im XI. und XII. Jahrhundert nicht mehr Regel, sondern Ausnahme <sup>4</sup>. Ob nun das dortige Benediktinerstift trotzdem eine Schule eröffnet, oder ob man in Isny dem

<sup>1</sup> Schweiz. Idiotikon, III, 766.

<sup>2</sup> Universallexikon von Württemberg, 716.

<sup>3</sup> Beschreibung von Württemberg, I, 512.

<sup>4</sup> P. Dr. Hilarin Felder, Geschichte der wissenschaftlichen Studien im Franziskanerorden, Freiburg i. B., 1904, 119. Vgl. dazu Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, Stuttgart, 1885, p. 55, 302, 313, 328.

Befehl des IV. Laterankonzils (1215)<sup>1</sup> bereits ausgeführt und an der Stadtkirche einen Magister aufgestellt hatte, der öffentlich Unterricht erteilte, müssen wir dahingestellt lassen. So viel jedoch ersehen wir, daß Heinrichs Ausbildung jene Stufe erreichte, die notwendig war zum Eintritt in die Universität. Was war dies jedoch für eine Bildungsstufe? « Die Elementarschulen », schreibt Felder<sup>2</sup>, « beschränkten sich wesentlich auf das Studium des Lateinischen, wiewohl der Lehrer auch etwas Logik oder Rhetorik beibringen konnte. Die Schüler waren ziemlich allgemein in drei Abteilungen geschieden: die erste umfaßte die Kinder, welche lesen und schreiben lernten; die zweite jene, welche die Anfangsgründe der Grammatik lernten; die dritte die Fortgeschrittenen. Die drei Abteilungen wurden oft nach den Lehrbüchern Tabulisticae, Donatisticae, Alexandristicae genannt. Das Lehrbuch der ersten war die « Tafel », eine Fibel mit den Buchstaben und einigem lateinischem Lesestoff, Glaube, Vaterunser, Gebete; ihr Hauptbestreben war, den Psalter, das gewöhnliche Gebetbuch der Gebildeten im Mittelalter, lesen zu lernen. Die Mittelstufe befaßte sich mit der lateinischen Formenlehre, sei es anhand der nach Donat benannten, in Frage und Antwort abgefaßten Elementargrammatik, sei es anhand kleiner Elementarbücher, welche, wie unsere « perfekten » Reisekonversationsbücher », in Gesprächsform Tabellen, Sprüche und Verse zum Lesen und Auswendiglernen enthielten. Auf der dritten Stufe kamen ausführliche Lehrbücher der Grammatik und Lexika hinzu. Das beliebteste unter allen Lehr- und Lesebüchern war das anfangs des XIII. Jahrhunderts verfaßte<sup>3</sup> « Doctrinale puerorum » des Franziskaners Alexander von Villedieu († c. 1250). Als Endziel der Elementar- oder Grammatikschulen galt, den Schüler bis zum richtigen Sprechen und Schreiben des Latein zu bringen. Damit ist keineswegs gesagt, daß nicht auch schon die zwei anderen praktischen Disziplinen, Logik und Rhetorik, besonders erstere, in die Elementarschule hineinspielten. Im Gegenteil, « vielfach diente die Grammatik dem Lehrer nur dazu, die Anfangsgründe der Logik seinen Schülern beizubringen. Sobald sie die Elemente des Lateinischen aus dem Donatus kannten,

<sup>1</sup> « Non solum in qualibet cathedrali ecclesia, sed etiam in aliis, quarum sufficere poterant facultates, constituatur magister idoneus ». (*Mansi*, Amplissima Coll. Consil. XXII, 989.)

<sup>2</sup> *Felder*, a. a. O. 340.

<sup>3</sup> Vgl. über ihn und sein Doctrinale, *Felder*, Studien, 421.



gab es Erörterungen über Substanz und Akzidenz, über die Formen des Seins, wohl gar über den Zusammenhang der drei grammatischen Personen mit der Dreieinigkeit und dergleichen mehr.»<sup>1</sup> Diese Vorbereitungsschule, welche die meisten Scholaren mit 14–16 Jahren durchgemacht hatten, ging gewöhnlich der Immatrikulation an den Universitäten voraus, wo der Schüler entweder in den Artes sich noch weiterbilden oder aber gleich der Theologie oder einem andern Berufsstudium sich zuwenden konnten. Wenn wir diesen in der damaligen Zeit im großen und ganzen überall durchgeführten Studienplan vor Augen haben, so dürfte Heinrichs erster Bildungsgang in etwa erklärt sein. Die Bildung Heinrichs war somit so weit gediehen, daß der junge Student sein Berufsstudium auf der Universität beginnen konnte.

## 2. An der Universität.

**Universitätsstudien.** — Der Kolmarer Chronist meldet daher<sup>2</sup>: der Vater hätte endlich den Sohn auf die Pariser Hochschule geschickt und ihn getreu ermahnt, seine Studienzeit gut zu benützen. Dieser bestimmten Nachricht von dem Zeitgenossen und spätern Bekannten Heinrichs traut P. Eubel nicht recht, indem er schreibt<sup>3</sup>: «Richtiger dürfte aber doch sein, daß er erst nach seinem in Deutschland erfolgten Eintritt in den Minoritenorden zur höheren Ausbildung nach Paris geschickt wurde, wie dies damals mit besonders talentierten Köpfen von Seite des Ordens zu geschehen pflegte. Darauf weist auch die Angabe hin, daß er im Orden bald den Grad eines Doktors der Theologie, die Würde eines Lektors erlangt habe.» Allein die von P. Eubel angeführten Gründe sind zu schwach, um das Zeugnis eines Zeitgenossen zu stürzen, der ganz bestimmt berichtet, Heinrich sei von seinem Vater nach Paris geschickt worden, um Theologie zu studieren. Es ist ja richtig, daß nach der damaligen Praxis die tüchtigeren Elemente im Minoritenorden nach Paris gesandt wurden. Allein dem gegenüber steht eine andere Praxis, daß zu Paris aus Anlaß einer Predigt irgend eines tüchtigen Mannes, die begeisterte Jugend scharenweise Eintritt

<sup>1</sup> *Otto Kämmerl*, in Schmidts Geschichte d. Erziehung, Stuttgart, 1892, II, 1, 440.

<sup>2</sup> *Chronicon Colm. a. a. O.* 257: «Ad scholas Parisias tandem ipsum misit, et ut bene disceret, eum fideliter hortabatur.»

<sup>3</sup> *Historisches Jahrbuch*, 394.

in die Bettelorden verlangte. So schreibt der selige Jordan von Sachsen vom Jahre 1224 an die selige Diana, seine geistliche Tochter: « Betreffs der Studenten mache ich mit der Gnade Gottes gute Geschäfte. Vom Advent bis Ostern sind hier (in Paris) 40 Novizen in den Orden getreten. Mehrere davon sind bereits Magistri Artium; auch die übrigen sind ordentlich unterrichtet. Wir haben gute Hoffnung auf viele andere.» Im Jahre 1226 kann er wieder berichten: « Während der ersten vier Wochen meiner Anwesenheit haben wir 21 Brüder aufgenommen.» Neun Jahre später wurden in seiner Gegenwart während des Wintersemesters 72 Scholaren zum Noviziate zugelassen. Leider finden sich nach dem Zeugnisse P. Felders<sup>1</sup> für den Minoritenorden keine so bestimmte Nachrichten vor; allein der Dominikaner Chronist um 1300 versichert uns, daß die von Jordan geschilderte Erscheinung ähnlicherweise sich auch bei den Franziskanern zeigte: « Zur Zeit Frater Jordans strömten viele durch Wissenschaft und Heiligkeit gleich ausgezeichnete Männer dem Orden der Prediger *und Minoriten* zu, um daselbst nach Preisgabe aller weltlichen Reichtümer dem armen Christus nachzufolgen.» Odon de Châteauroux, Kanzler von Paris und (seit 1243) Bischof von Frascati sagte in seiner an das Pariser Volk gleich nach der Ermordung mehrerer Studenten gehaltenen Predigt: « Die Dominikaner *und Minoriten* haben die Scholarenschaft der Universität in moralischer Hinsicht ganz umgeschaffen, indem sehr viele davon in diese Orden eintraten, andere wenigstens in der Welt ihre Sittsamkeit nachahmten<sup>2</sup>». Dieser Praxis scheint sich Heinrich, wie wir später sehen werden, angeschlossen zu haben. Das Zeugnis des Kolmarer-Chronisten, Heinrichs Vater hätte ihn nach Paris geschickt, hat somit volle Geltung.

So lenkte denn Heinrich seine Schritte Paris zu<sup>3</sup>. Die Pariser Hochschule war seit dem Ende des XII. Jahrhunderts das Herz aller theologischen Bildung und Arbeit. In den ersten Jahrzehnten des Trecento wurde sie dies in gesteigertem Maße. Im J. 1215 vollzog Innozenz III. durch den Kardinallegaten Robert de Courçon die Neuorganisation der Universität und eröffnete bei dieser Gelegenheit die lange Reihe jener Privilegien, die im Verlauf der nächsten Jahrzehnte das Studium generale zu einer eigentlichen geistigen Weltmacht

<sup>1</sup> Vgl. *Felder*, a. a. O. 167, dem diese Daten entnommen sind.

<sup>2</sup> *Pitra*, *Analecta novissima Spicilegii Solesmensis*, II, 230.

<sup>3</sup> Vgl. zu Folgendem, *Felder*, *Studien*, 165.



erhoben. Durch besondere päpstliche Fürsorge sollten auch die besten Kräfte an Lehrern und Schülern nach Paris gezogen werden, vor allem die zwei neuen Orden der Dominikaner und Franziskaner. Am 12. September 1217 waren die Dominikaner nach Paris gekommen und hatten im Jahre 1218 das Kloster St. Jakob bezogen, während die Minoriten sehr wahrscheinlich 1219 sich in Paris ansiedelten. Nach verschiedenen Zwischenfällen fanden die Franziskaner 1229 gastfreundliche Aufnahme in einem Häuserkomplex, der zur Abtei Saint-Germain-des-Prés gehörte; 1234 kaufte Ludwig der Heilige diese Gebäulichkeiten mit einem großen Areal für die Minoriten auf, wo das ungeheure Kloster der Hauptsache nach schon vor 1245 aufgeführt war. In der Klosterkirche fand an allen Festtagen die Predigt statt für die Clerici, d. h. für die Magistri und Scholaren der Universität, indes an den Sonntagen bei den Dominikanern zu St. Jakob gepredigt wurde. Diesen Predigten, so berichtet der Chronist von Kolmar, wohnte der junge Heinrich so oft bei <sup>1</sup> als ihm sein reger Studieneifer, der ihn in kurzer Zeit glänzende Fortschritte erringen ließ <sup>2</sup>, gestattete. Leider ging bei Heinrich mit dem wissenschaftlichen Fortschritt der religiöse nicht Hand in Hand. Die Universitätsstudenten, die aus den verschiedensten Elementen der damaligen ganzen Welt zusammengewürfelt waren, blieben nicht alle ihrem Studienideal treu. Ausschreitungen aller Art waren unter den Studentenscharen eingerissen. Nur dem Tugendbeispiel der Dominikaner und Franziskaner hatte man es, wie wir oben hörten, zu verdanken, wenn nach und nach eine Besserung eintrat. Auch Heinrich scheint unter jene Studenten gehört zu haben, die es mit dem Sittengesetz nicht mehr so ernst nahmen. Worin seine Verirrungen bestanden und wie lange sie gedauert, wissen wir nicht. Der Chronist hat uns nur jenen Moment aufbewahrt, in welchem die barmherzige Hand Gottes den Verirrten wieder zurückführte auf die richtigen Pfade.

**Bekehrung.** — Schon 1225 hatten nach einem Bericht von Eccleston <sup>3</sup> vier Engländer das Ordenskleid des hl. Franziskus in Paris genommen und zwar auf eine Charfreitagspredigt des Minoritenbruders Gregor von Neapel hin. Ähnlich erging es auch unserm Heinrich.

<sup>1</sup> Chronicon Colmar, a. a. O., 257 : « praedicationes, ut proficeret, quando commode potuit, frequentavit ».

<sup>2</sup> A. a. O. 257 : « Juvenis iste multum subito profecit ».

<sup>3</sup> Eccleston, ed. Anal. franc. I, 228 ; vgl. dazu *Felder*, a. a. O. 168.

Er wohnte eines Tages einer Predigt bei, die einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß er dem Rufe der Gnade folgte und sich bekehrte <sup>1</sup>. Wer dieser Prediger gewesen, wissen wir nicht. Doch dürfte gerade daraus, daß Heinrich in den Minoritenorden tritt, ein Anhaltspunkt sich finden, daß ein Minorit das Werkzeug Gottes zur Bekehrung Heinrichs war. Geschieht es doch oft, daß nicht nur das Wort eines gottbegeisterten Predigers zu neuen Idealen entflammt, sondern auch sein Kleid, Stand und Beruf antreibt, die gefaßten Ideale in einem solchen Berufe zur Verwirklichung zu bringen. Vielleicht dürfte der Prediger in der Person des berühmten Frater Johannes de Rupella (magister regens seit 1238–1245) zu suchen sein, von dem der Sekretär des hl. Bonaventura, Bernhard a Bessa schreibt <sup>2</sup>: « Auch der berühmteste Prediger gehörte damals dem Minoritenorden an, nämlich Magister Frater Johannes de Rupella, ein durch Gelehrsamkeit, weise Lebensführung hochberühmter Mann, ein Genie, das der Subtilität seiner Lehrer noch überlegen war und der Predigtkunst wie dem theologischen Lehramt neue Bahnen wies. » Heinrich war um die Mitte der dreißiger Jahre an die Universität gezogen (1234–1236). Die Predigt mußte tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, so daß er sich noch am nämlichen Tage einem Beichtvater, vielleicht dem Prediger selber, zu Füßen warf, seine Sünden bekannte und Lossprechung erhielt. Die plötzliche Umwandlung, die Freude wieder mit Gott ausgesöhnt zu sein, wirkte auf das Seelenleben Heinrichs so gewaltig, daß noch ein Nachspiel in der folgenden Nacht sich tief in das Gedächtnis Heinrichs eingepägt, das er wahrscheinlich selber seinem Freund, dem Kolmarer Chronisten erzählt hatte, da wir diesen Zug sonst nirgendwo erwähnt finden. Der Chronist erzählt <sup>3</sup>: « In derselben Nacht kam, wie ihm schien, der Teufel im Traume zu ihm und zeigte ihm ein großes Pergamentblatt, das innen und außen beschrieben war, mit der Mahnung, das Geschriebene zu lesen. Heinrich antwortete: « Man

<sup>1</sup> Chronicon Colmar a. a. O. 257: « in praedicatione cuiusdam praedicatoris compungitur hic juvenis et vitam suam cogitavit fideliter emendare. »

<sup>2</sup> Bernhard a Bessa, Liber de laudibus b. Francisci c. 7 (Ed. Felder, Romae 1897, 73).

<sup>3</sup> Chronicon Colmar, a. a. O. 257: « Ipsa autem nocte venit ad eum diabolus in somnis, ut sibi videbatur, ostenditque ei magnam pergameni paginam, scriptam intus et foris, et ut scriptum legeret fideliter hortabatur. Juvenis dixit: Littera haec deleta noscitur universa. Diabolus dixit: Peccata tua in ea scripta fuerunt et in contritione tua deleantur ex mea memoria recesserunt. Ne rescribantur caveas diligenter. »

sieht ja, wie alle Schriftzüge ausgelöscht erscheinen. » Darauf antwortete ihm der Teufel: « Deine Sünden waren hier aufgeschrieben, durch deine Bekehrung aber wurden sie ausgelöscht und sind nun meinem Gedächtnis entschwunden. Hüte dich nun getreulich, daß sie nicht wieder aufgeschrieben werden. » Sei es nun in Folge dieses Traumes, jedenfalls aber, um seiner Bekehrung dauernde Wirkung zu verschaffen, trat Heinrich in den Minoritenorden <sup>1</sup>.

### 3. Erste Ordensjahre.

**Das Noviziat.** — Wir sahen, wie die Predigt, und wahrscheinlich die eines Minoriten, Heinrichs Bekehrung und Eintritt in den Orden verursacht hatte. An welchem Kloster aber hat Heinrich angeklopft und um Aufnahme gebeten? Während Böhmer-Will <sup>2</sup> bemerkt: « Schon in früher Jugend trat er entweder zu Luzern oder zu Basel in den Minoritenorden », vertritt P. Eubel die Ansicht, Heinrich hätte in Deutschland das Franziskanerkleid erhalten.: « Bei dieser Annahme wäre Heinrich von Paris, wohin er sich des Theologiestudiums halber begeben, wieder nach Hause zurückgekehrt und hätte von hier aus in irgend einem Kloster Aufnahme gefunden, darnach wäre er wieder nach Paris zurückgekehrt, um in der Theologie zu promovieren. Allein die Annahme, Heinrich sei in Paris ins Noviziat getreten, ist doch viel faßlicher. Er wird sich einfach dem Beispiele so vieler seiner Mitstudenten, wie wir oben gesehen, angeschlossen und in Paris um das Ordenskleid nachgesucht haben. Ist es doch schwer zu begreifen, wie in dem Jüngling bei seiner Liebe, seinem regen Fleiß, seinen Talenten zum Studium plötzlich der ganze Wissenstrieb erstorben wäre. Hatte ihn nun einmal der seraphische Orden mit seiner Strenge angezogen, so wird er sich nichtsdestoweniger für die wissenschaftlichen Bestrebungen, die gerade damals unter den Minoriten den Höhepunkt erreichten, begeistert haben. Deshalb scheint es geradezu unverständlich, wenn Heinrich nun dem Studium entsagt und fern von Paris dem Minoritenorden beitrtritt, um dann vielleicht schon in paar Jahren wieder nach Paris zurückzukehren zur Promotion. Gewiß dürfte daher

<sup>1</sup> Chronicon Colm. a. a. O. 257: « Intravit igitur juvenis hic ordinem Minorum et in eo longo tempore fideliter laboravit. »

<sup>2</sup> Geschichte der Mainzer Erzbischöfe, Innsbruck 1886, p. LXXVII.

die Annahme begründet sein, daß Heinrich in Paris selbst, wo er doch ungehindert seine Studien fortsetzen konnte, in den Orden getreten ist.

Wir sehen Heinrich von der Welt Abschied nehmen und an die Pforte des Franziskanerklosters Saint-Germain-des-Prés anklopfen. In diesem Kloster, in dem vor 1279 schon über 140 Brüder wohnten<sup>1</sup> und das leider am 15. November 1580 gänzlich niederbrannte, erhielt Heinrich seine Zelle, in der er sein Noviziat zu beginnen hatte. Zwar wurde erst am 22. September 1220 ein eigentliches Noviziat im Minoritenorden von Honorius III. eingeführt; allein bis gegen 1260 hatte das Noviziatsjahr beinahe nur die Bestimmung, mit der Ablegung der Gelübde ein Jahr abzuwarten; die gewohnten Arbeiten wurden deshalb nicht unterbrochen. So sehen wir den Bruder Hermann von Weißensee während seines Noviziates 1225 als Prediger durch Thüringen ziehen<sup>2</sup>. Alexander von Hales setzte zu Paris als Novize 1231 seine öffentlichen Vorlesungen weiter<sup>3</sup>. Salimbene hörte 1238 als Novize zu Fano in der Mark Ancona Vorlesungen über Isaias und Matthäus<sup>4</sup>. Ralph von Colebruge, der um 1250 in Paris als Magister der Theologie eintrat, wurde während seines Noviziates nach Oxford geschickt, um an der dortigen Universität Theologie zu dozieren<sup>5</sup>. Heinrich unterbrach somit seine Studien nicht, sondern setzte dieselben während des Noviziates in den Ordenschulen fort. So sehen wir denn fortan den Universitätsstudenten Heinrich in grauer Kutte, den Strick um die Lenden, die Sandalen an den bloßen Füßen. Während seines Noviziates hatte Heinrich die hl. Regel zu studieren, sich in das Beviergebet einzuleben und die Ordenschulen zu besuchen.

**Ordenschulen.** — Wer mag wohl der Lehrer Heinrichs gewesen sein? Weil uns kein einziges sicheres Datum aus der Jugend bekannt ist, so kommen verschiedene Lehrer, die damals in der Ordenschule der Minoriten wirkten, in Betracht. Der große Alexander von Hales lehrte bis zu seinem 1245 erfolgten Tode. Sein Nachfolger war Fr. Johann von Parma, der aber bereits 1247 zum Ordensgeneral ernannt wurde. An dessen Stelle trat sein früherer Bakkalar, Bonaventura von Bagnorea, welcher durch die Promotion

<sup>1</sup> Vgl. *Felder*, Studien 163.

<sup>2</sup> *Chronica fr. Jordanis*, n. 11.

<sup>3</sup> *Bacon*, *Opus minus* (ed. Brewer, 326).

<sup>4</sup> *Salimbene*, *Chronica* 120.

<sup>5</sup> *Eccleston*, *De adventu* (ed. Anal. franc. I, 238).

des Jahres 1248 zum Magister cathedratus emporrückte und bis zu seiner Wahl zum General des Minoritenordens, die an Lichtmeß 1257 zu Rom erfolgte, dozierte. Heinrich dürfte unter allen dreien seine Studien betrieben haben. Einmal unter Alexander, da Heinrich mit dem 14. bis 16. Jahre seine Vorbereitungsstudien für die Universität vollendet hatte, somit 1236-1240 in Paris war. Aber auch Bonaventura scheint sein Lehrer gewesen zu sein, da, wie wir bald sehen werden, ein noch erhaltener Kommentar zu Bonaventuras Theologie wahrscheinlich unsern Heinrich zum Verfasser hat. Ist es doch der gewöhnliche Gang der Dinge, daß der Schüler eines tüchtigen Meisters, System und Methode des Lehrers seiner eigenen spätern Lehrtätigkeit zugrunde legt. Heinrich wurde somit Schüler Bonaventuras, dieses größten Theologen im Franziskanerorden, der die von Alexander aufgebaute Franziskaner-Theologie zum Ausbau brachte, so daß sich den andern theologischen Systemen auch ein franziskanisches System anreihete, das den seraphischen Geist, der aus dem Herzen Sankt Franzisci quoll, in wissenschaftliche Formen kleidete. Dieser Theologie und damit den hohen Ordensidealen eröffnete nun Heinrich Herz und Geist, und seine Fortschritte waren so gewaltig, daß Heinrich bald an seine Promotion denken konnte.

**Promotion zum Dokorate.** — Der Kolmarer Chronist meldet uns von Heinrich <sup>1</sup>: « Hic in ordine in doctorem et lectorem subito sublimatur, Heinrich stieg im Orden schnell (subito) zur Würde eines Doktors und Lektors empor. » Heinrich hatte somit wirklich im Orden promoviert und zwar bei seinem großen Talent in verhältnismäßig kurzer Zeit (subito).

Paris war im Trecento der große Magnet, der die Scholaren von ganz Europa anzog. Der Grund lag nicht nur darin, weil hier die berühmtesten Lehrer der Artes und Theologie dozierten, sondern auch darin, weil die in Paris erhaltene Licentia docendi als eine allgemeine, überall gültige anerkannt und der daselbst Geprüfte als « doctor universalis Ecclesiae » angesehen wurde <sup>2</sup>. Aus diesen Gründen schlugen sich auch die Minoriten beinahe darum, in Paris promovieren zu dürfen. Salimbene erzählt uns, daß besonders die nördlichen Provinzen eifersüchtig bestrebt waren, auf Kosten der Italiener

<sup>1</sup> Chronicon Colm. a. a. O. 257.

<sup>2</sup> Denifle, Die Universitäten des Mittelalters, I, 45, 746, 773.

so viel wie möglich Leute aus ihrer Mitte zu Paris doktorieren zu lassen<sup>1</sup>. Daß durch einen solchen Wissenstrieb oft Unregelmäßigkeiten, ja Schwierigkeiten entstanden, begreift sich leicht. Erst auf dem Generalkapitel von Straßburg (1282), dem Heinrich als Bischof von Basel beiwohnte, wurde diese Angelegenheit geregelt<sup>2</sup>. Diesem damaligen Wissensdrang nun hatte Heinrich sich angeschlossen und konnte leicht die Erlaubnis seiner Obern erhalten, zumal diese seine Talente zu schätzen wußten und ihn zum Lektor heranbilden wollten. Welche Fakultät aber war es, in der Heinrich promovieren sollte? In dem Ms. minor, das Serarius vorgelegen, wird Heinrich Doctor juris genannt<sup>3</sup>. Doch diese Nachricht ist unrichtig, da sie, wie Serarius selbst bekennt, im Manuskript von einer jüngeren Hand beigefügt wurde. Während der Kolmarer Chronist ihn « Doctor » nennt, kennt Matthias von Neuburg ihn unter dem Namen « Theologus »<sup>4</sup>; Bruschen nennt ihn Doktor der heiligen Schrift<sup>5</sup>, was nach mittelalterlichem Begriff gleichbedeutend ist wie Dr. Theologie; Wurstisen berichtet in seinem Catalogus Basiliensium Episcoporum<sup>6</sup>: « Henricus Theologiae Doctor (ut quidam asserunt) », während er in seiner Basler Chronik<sup>7</sup> ihn als « Doktor der Heiligen Schrift » einführt; zwei Manuskripte im Fürstbischöflichen Basler Archiv nennen ihn einfach « Dr. Theologiae »<sup>8</sup>. Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir die Promotion Heinrichs in der *theologischen Fakultät* annehmen.

So sehen wir denn Heinrich sich in Paris auf das Doktorat der heiligen Theologie vorbereiten. Wie haben wir uns diese Vorbereitung vorzustellen? « Die Pariser Hochschule », schreibt P. Lemmens<sup>9</sup>, « unterschied zwei Grade des Lehramtes der Theologie. Nach einem fünfjährigen Studium erhielten die Scholaren den Titel Bakkalar. Diese durften private Lesungen d. h. unter einem Magister

<sup>1</sup> Salimbene, Chronica, 337.

<sup>2</sup> Ehyle, Archiv VI, 52.

<sup>3</sup> Serarius, Moguntiacarum rerum, 846: « ut habeat MS minor, ubi et a quodam, sed alia manu, dicitur Doctor juris et Rudolphi Comitis ab Habsburg medicus. »

<sup>4</sup> Matthias Neoburgensis, cronica, ed. Böhmer, Font. rer. germ. IV, 158.

<sup>5</sup> Bruschen, Chronik, Fol. VIII: « Er war Doktor der heiligen Schrift. »

<sup>6</sup> Ursistii, Epitome Historiae Basiliensis, Basilia 1557, 300.

<sup>7</sup> Wurstisen, Basler Chronik, 135.

<sup>8</sup> Ms. Series Episcoporum Basil. a. D. Dr. Schmidlin usque ad annum 1580 (L. A. n. 11); Ms. Catalogus Episcoporum Basiliensium 1654 p. 33.

<sup>9</sup> P. Leon. Lemmens, O. M., Der hl. Bonaventura, Kempten und München 1901, S. 61.



und in Abhängigkeit von demselben, halten. Hatte der Bakkalar in dieser Weise zur Zufriedenheit der Fakultät eine Zeitlang gelesen, so erhielt er vom Kanzler der Universität die Licentia, d. i. den Grad eines Magisters. Der Lizentiat konnte öffentlich und selbständig Vorlesungen halten. Es hing aber von der Zustimmung der andern Magister ab, ob sie ihn als vollberechtigt anerkennen, ihm Sitz und Stimme im akademischen Senate verleihen wollten. In Paris mußten die Religiösen von altersher erst 5 Jahre Theologie hören, im sechsten wurden sie zur Lectura cursoria Bibliae zugelassen, welche 2 Jahre dauerte. Dann begann der Baccalarius non formatus die auf 2 Jahre verteilte Sentenzenlesung. Nach Abschluß dieser letztern rückte er zum Baccalareus formatus vor, als welcher er während 4 Jahren nicht mehr dozierte, wohl aber an der Fakultät predigen und disputieren konnte. Jetzt erst erhielt er das Lizentiat und konnte nun sein Principium als Magister feiern<sup>1</sup>. Dies war im großen Ganzen der Studienplan, den Heinrich bis zu seiner Promotion durchzumachen hatte. Wir werden aber bei Heinrich kaum 13 Jahre Theologiestudium annehmen dürfen, da der Chronist ausdrücklich bemerkt, Heinrich sei « subito », schnell zum Doktor und Lektor hinaufgerückt. In diese Studienzeit fällt auch Heinrichs Priesterweihe. Paris dürfte wohl der Ort der heiligen Weihen und des ersten heiligen Opfers gewesen sein.

Der Vater Heinrichs hatte seinen Sohn nach Paris gesandt mit dem Wunsch, daß er Priester werden möchte. Gott hatte die Arbeiten des guten Mannes belohnt und aus seinem Sohne nicht nur einen Priester, sondern einen Mönch und Doktor der heiligen Theologie gemacht. So konnte denn Heinrich Paris verlassen. Seine Studien waren gekrönt und er zum tüchtigen Lektor herangebildet, der nun selbständig seine Schule halten konnte.

#### 4. Berufstätigkeit.

Wann Heinrich Paris verlassen hat, wissen wir nicht, doch dürfte dies in der Mitte der fünfziger Jahre geschehen sein. Er hatte wohl von seinen höheren Obern den Auftrag, sich in seiner Heimatprovinz niederzulassen; wenigstens treffen wir ihn von nun an in den verschiedenen Klöstern der oberdeutschen Provinz (Alemanniae superioris),

<sup>1</sup> *Felder*, Studien, 539.



die aus sechs Custodien bestand.<sup>1</sup> Ganz Deutschland war nämlich auf dem Generalkapitel von 1239 zu Rom in drei große Provinzen verteilt worden, in die sächsische, oberdeutsche und kölnische (oder niederdeutsche)<sup>2</sup>. In welche Custodie und in welches Kloster nun Heinrich zuerst seine Schritte lenkte, wissen wir nicht. Eines nur scheint sicher zu sein, daß Heinrich als Lektor in seiner Heimatprovinz tätig war.

**Heinrich als Lektor.** — Während der Chronist in Kolmar einfach bemerkt, Heinrich sei im Orden schnell (subito) zum Lektor (Lesemeister) erhoben worden, meldet Johannes von Winterthur O. M.<sup>3</sup> (circa 1348), Heinrich sei in Basel Lektor gewesen<sup>4</sup>. Das Gleiche berichtet auch Clewi Fryger von Waldshut, der im Jahre 1442 ein Buch schrieb von dem Ursprung der durchlauchtigen Fürsten von Österreich, das er aus einem diesen Namen tragenden Werk aus dem Kloster Königsfelden exzerpierte<sup>5</sup>. «Hic velt aber eins zuo sagent von dem vogenant bischoff Heinrich das im widerfur diewil er ein arm bruder sant Franciscusorden was und lesmeyster zuo Basel was.»<sup>6</sup> Heinrich war somit sicher in Basel Lektor, während für die Nachricht Wurstisens, Heinrich sei «zu Luzern der Mindern Brüdern Läsemeister gewesen»<sup>7</sup> keine sichere Quelle gefunden werden konnte. Allein dessen ungeachtet

<sup>1</sup> *Custodia Alsatie*: Straßburg, Hagenau, Kolmar, Ruffach, Saarburg, Weißenburg, Kaisersberg, Schlettstadt, Offenburg, Barr.

*Custodia Rheni*: Mainz, Worms, Speier, Heidelberg, Friedburg, Dieburg, Frankfurt a. M., Gehrhausen, Oppenheim, Kaiserslautern, Breisach.

*Custodia Lacus* (Bodensee): Lindau, Konstanz, Zürich, Luzern, Überlingen, Villingen, Schaffhausen, Burgdorf, Victorsberg, Hausach.

*Custodia Sveviae*: Würzburg, Gmünd, Ulm, Hall, Eßlingen, Rothenburg, Reutlingen, Phorzheim, Tübingen, Heilbron, Heiligenbrunn.

*Custodia Bavariae*: Augsburg, Regensburg, Nördlingen, Bamberg, Nürnberg, Münster, Ingolstadt, Landshut, Amberg.

*Custodia Basileae*: Basel, Freiburg i. Br., Bern, Freiburg i. d. Schw., Mühlhausen, Solothurn, Neuburg i. Br., Thun, Königsfelden.

Vgl. P. Eubel, Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz, Würzburg, 1886, S. 1, 11.

<sup>2</sup> Glassberger, Chronica (Anal. Franc. II, 61, confer. Archivum Franc. Hist. I, p. 4, 6, 11, 17).

<sup>3</sup> Vgl. G. v. Wyß, Johannis Vitodur, Chronicon, Zürich, 1856, Einl. xxii.

<sup>4</sup> A. a. O. «Hic in Basilea apud Minores fratres adhuc in minoribus agens lector existens.»

<sup>5</sup> Vgl. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen, Berlin, 1886, I, S. 268.

<sup>6</sup> Chronicon Coenigfeldense, ed. Gerbert in: De Translatis. Habsburgo-Austriacorum Principum Cadaveribus, San Blasii, 1772, 88.

<sup>7</sup> Wurstisen, Basler Chronik, cxxxv.

dürfte die Nachricht auf Sicherheit beruhen, und wir müssen annehmen, daß Heinrich nicht nur in Luzern, sondern auch in andern Klöstern der Custodia Lacus als Lektor fungiert habe. Matthias von Neuburg berichtet nämlich, Heinrich habe als Erzbischof von Mainz das Suffragan-Bistum Konstanz zu visitieren beschlossen. Rudolph, Bischof von Konstanz, Neffe des Königs Rudolph von Habsburg, habe ihm aber das Visitationsrecht streitig gemacht. Als der König den Streit beider schlichten wollte, habe Bischof Rudolph die Armut und geringe Größe seines Bistums vorschützen wollen und auf den Einwand Heinrichs, er kenne das Bistum gut genug, geantwortet: « Bene credo, quia soleis vestris saepius percurristis eum, quam ego unquam potuerim equitare, Gern glaube ich dies, denn mit Euern Sandalen habt ihr das Bistum mehr durchlaufen, als ich es bis jetzt mit meinem Pferde konnte <sup>1</sup> ». Diese Antwort zeigt deutlich, daß Heinrich in verschiedenen Klöstern des Konstanzer Bistums gewesen sein muß. Für Zürich läßt sich unter Umständen ein Anhaltspunkt finden bei Untersuchung über die schriftstellerische Tätigkeit Heinrichs. Ist nämlich der unter dem Namen Heinrichs von Zürich erhaltene Kommentar zu Bonaventura wirklich von unserm Heinrich, so darf es als sicher gelten, daß Heinrich Lektor in Zürich war. Zudem berichtet Serarius in seinem Ms. minor, ein Kantor aus Zürich hätte den legendenhaften Bericht über Heinrichs Wahl zum Bischof von Basel gemeldet. <sup>2</sup> Dürfte hierin nicht auch eine Andeutung liegen, daß Heinrich in Zürich gewesen und auch in diesem Kloster sein Lektorat ausgeübt? Sicher war Heinrich Lektor in Mainz und zwar, wie es scheint, mehrmals. Denn das Ms. minor des Serarius sagt deutlich, daß Heinrich zuerst in Mainz Lektor gewesen und darauf (postea) Guardian zu Luzern wurde <sup>3</sup>. Soviel jedoch ist sicher, daß Heinrich vor seiner Wahl zum Bischof von Basel Lektor in Mainz war.

Der erste von der Geschichte bezeugte Lektor in Mainz unterschreibt sich in einer Urkunde vom 7. Dezember 1254 als « fr. Bonifacius Lector Maguntinus », neben dem « fr. Ulricus, Guardianus Fratrum

<sup>1</sup> *Mathias v. Nuewenburg, Chronica* (ed. *Böhmer, Fontes rer. Germ.* IV, 162).

<sup>2</sup> *Serarius, Moguntiac. rerum*, 846: « ut habet MS minor, ubi etiam Thuricensi cantore traditur, quomodo mirabiliter ante factus fuisset Basiliensis Episcopus. »

<sup>3</sup> *Serarius, Mog. Rer.* 846. « Lector domus Moguntinensis, Theologus, postea Guardianus in oppido Lutzernensi Constantiensis dioecesis. »

Minorum in Maguntia ». <sup>1</sup> Wer dieser fr. Bonifacius war, wissen wir nicht. In einer andern Urkunde vom Jahre 1259 erscheint fr. Conrad Lector aus dem Mainzer Minoritenkloster <sup>2</sup>. 10 Jahre später unterschreibt am 10. Februar 1269 als « fratre Lodewico quondam Decano Moguntino et Lectore fratrum Minorum <sup>3</sup> ». Dieser Lektor hatte auf sein Kanonikat und Dekanat verzichtet und war 1267 in den Minoritenorden getreten <sup>4</sup> und wurde hier, da er schon 1249 als Magister an der Kathedralkirche in Mainz dozierte <sup>5</sup>, zum Lektor befördert. Als Nachfolger dieses fr. Ludwig müssen wir unsern Heinrich bezeichnen, der sich bereits am 23. August 1274 von Hagenau aus in einer Urkunde Rudolphs von Habsburg als Lektor in Mainz dokumentiert. <sup>6</sup> Während in einem undatierten Schreiben (1274) Berards von Neapel an König Rudolph Heinrich als Minoritenlektor bekannt ist <sup>7</sup>, wird in einem Briefe Rudolphs vom 17. Dezember 1274 Heinrich als Minoritenlektor in Mainz angeführt <sup>8</sup>. Noch in einem Briefe Gregors X. an Rudolph über die Kaiserkrönung vom 15. Februar 1275 wird Heinrich genannt, « fr. Henricus Ordinis Minorum lector Maguntinus ». <sup>9</sup> Heinrich war somit sicher in Mainz Lektor.

« Das Amt eines Lektors », schreibt P. Felder, <sup>10</sup> « erstreckt sich auf die gesamte wissenschaftliche Erziehung und Leitung nicht bloß der Studenten im engeren Sinne des Wortes, sondern der Klostersgemeinde überhaupt, weil auch die ältern Religiösen am Unterricht so viel wie möglich teilnehmen sollten. Während bei den Dominikanern dem Lektor ein Magister Studentium zur Hilfe gegeben wurde, fiel im Minoritenorden der ganze Pflichtenkreis dem Lektor allein zu. Er hatte den Vollzug der Schulverordnungen zu überwachen, die nötigen Bücher und Abschriften, Pergament, Tinte, Federn, Licht zu beschaffen, die in Schulsachen säumigen Lokalobern zu ermahnen und wo nötig

<sup>1</sup> Die Urkunde bei *Gudenus*, Codex diplom., II, 112.

<sup>2</sup> *Baur*, Hess. Urkundenbuch II, 152.

<sup>3</sup> Die Urkunde bei *Schunk*, Codex Diplomaticus, Moguntiae 1797.

<sup>4</sup> Vgl. *Gudenus*, Codex diplom. I, 606.

<sup>5</sup> Er unterschreibt sich in einer Urkunde vom 7. März 1249 als « Magister Ludewicus maioris Ecclesiae ». Die Urkunde abgedruckt bei *Gudenus* a. a. O. I, 603.

<sup>6</sup> Die Urkunde im Staatsarchiv in Aachen, vgl. *Böhmer*, Regesta Imperii VI. Innsbruck 1898, I, 61, n. 202.

<sup>7</sup> Vgl. *Böhmer*, Regesta I, 81 und 278.

<sup>8</sup> Vgl. *Böhmer*, Regesta I, 84 und 288.

<sup>9</sup> Monumenta Germaniae historica, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, III, p. 64, n. 77.

<sup>10</sup> *Felder*, Studien, 367.

dem Visitator oder Provinzkapitel anzuzeigen und die Studien aller und jedes einzelnen zu beaufsichtigen und zu fördern. Die eigentliche Lehrtätigkeit des Lektors gipfelte indes in der *Lectio* und *Disputatio*. Das « Studium » oder die Schule ging wesentlich in diesen zwei Formen des Unterrichtes auf. Die Vorlesung oder der freie Lehrvortrag über einen jeweiligen Fakultätstext bildete die gewöhnliche, tägliche Amtsverrichtung des Lektors. Regelmäßig sollten an jedem Studientag zwei Lektionen gehalten werden. Wie die Studenten unter schweren Strafandrohungen verpflichtet waren, die Vorlesungen zu besuchen, so war auch der Lektor gehalten, sie an keinem « dies legibilis » ausfallen zu lassen. Er sollte dieselben nach dem Feste des hl. Franziskus, am 5. Oktober, eröffnen und ununterbrochen fortsetzen bis zum Termin des Provinzialkapitels. Weil die Provinzialkapitel meistens bald nach Pfingsten stattfanden, wurde das Schuljahr demgemäß gewöhnlich im Juni, spätestens vor St. Peter und Paul (29. Juni) geschlossen. Die Ferien umfaßten mithin die Monate Juli, August und September. Doch fielen für diese Zeit nur die Lectiones ordinariae des Lektors ganz aus. Wenn dieser die Ferien antrat, sollte wenigstens zeitweilig (extraordinarie) über irgend einen Stoff gelesen werden, um die Studenten nützlich zu beschäftigen. Bis kurz nach der Mitte des XIII. Jahrhunderts wirkte an den einzelnen Partikularstudien der Bettelorden nur je ein Lektor <sup>1</sup>. Er hatte täglich zwei theologische Vorlesungen zu halten auf Grund eines zumeist nicht bestimmt vorgeschriebenen Buchtextes ». Welchen Text hatte Heinrich bei seinen Vorlesungen benützt? Es scheint, er habe seinen Studenten einen Auszug aus Bonaventura vorgelegt. Damit stehen wir vor der schriftstellerischen Tätigkeit Heinrichs.

Leider sind wir über Heinrichs sonstiges Wissen wenig unterrichtet; nur im allgemeinen hören wir, daß Heinrich das « donum scientiae » besessen, wie sich Honorius III. in seiner Ernennungsbulle vom 15. Mai 1286 ausdrückt <sup>2</sup>. Auch Bruder Johannes von Winterthur rühmt Heinrichs großes Wissen <sup>3</sup>. Mehr finden wir nicht aus der Lektoratszeit Heinrichs. Ein einziger Zug noch ist uns aufgezeichnet

<sup>1</sup> Vgl. den nähern Nachweis bei *Felder*, Studien, 540.

<sup>2</sup> Die Bulle ist abgedruckt bei *Schunk*, Codex diplom. 69: « considerantes quoque benignius tuam conversationem laudabilem, honestatem morum, donum scientiae. »

<sup>3</sup> *Joh. Vitod. Chronicon* (ed. *Wyß*, 26): « quidam lector de ordine fratrum Minor. magne scientie. »

durch den Kolmarer Chronisten, der die kleine Geschichte vom Prior Sundensis und dieser vom Herzog Otto von Brandenburg gehört. Er erzählt: « Als Heinrich einst in seiner Zelle saß und studierte, kam ein schwarzer Hund zu ihm und sprach freudig mit menschlicher Stimme: « Heinrich, fürchte dich nicht, bin nämlich zu dir gesandt damit ich dich promoviere zu allem, was du willst, seien es nun Ehrenstellen oder Reichtümer oder Freuden oder Ehren. Wenn du nämlich meinen und der Meinen Willen ausführen willst, so werde ich dich schnell zum Bischof von Basel erheben, darauf zum Erzbischof von Mainz und darauf zum Papste, das heißt, zur höchsten kirchlichen Würde<sup>1</sup>. »

In die Zeit Heinrichs fallen drei Otto von Brandenburg, nämlich Otto der Lange, sein Bruder, Otto der Kleine, und sein Neffe, Otto mit dem Pfeil<sup>2</sup>. Da aber der Chronist einfach berichtet « ab Othone duce de Brandiburch » so ist der bekannte, berüchtigte, selbstsüchtige Markgraf Otto der Lange gemeint, der zur Zeit Heinrichs als Reichsverweser Böhmens und Vormund des böhmischen Thronfolgers eine so große Rolle spielte. Nun aber entpuppt sich die angeführte Erscheinung als Machwerk dieses auf Rache sinnenden Mannes. Heinrich war nämlich im September 1280 als Bischof von Basel mit seinen Kriegern Rudolph zu Hilfe geeilt, um den rebellischen Markgrafen Otto zur Unterwerfung zu zwingen, wie dies der Analist Heinrich von Heimburg (c. 1300)<sup>3</sup> ausdrücklich berichtet: « Congregato autem exercitu magno tempore autumnali intravit per Moraviam terram Bohemie adversus Ottonem marchionem Brandeburgensem, qui Polonos habebat in comitatu. Rex Rudolphus autem habuit secum Episcopum Basiliensem. »<sup>4</sup> In einer Urkunde vom 20. September 1280 unterschreibt auch Heinrich als Zeuge « apud Brunnam in castris ». <sup>5</sup> Da der

<sup>1</sup> Chronicon Colmariense (ed. cit. 257): « Hic cum in camera sederet atque studeret, venit ad eum catulus niger; ut dixit prior Sundensis, qui ab Othone duce de Brandiburch se retulit didicisse, qui humana sibi voce haec cum gaudio referebat: Henrice, noli timere; sum enim tibi missus, ut te promoveam ad omnes quascumque volueris dignitates sive divitias sive delicias sive honores. Si enim meam meorumque volueris facere voluntatem, te in episcopum Basiliensem subito promovebo et post haec in archiepiscopum Moguntinum et post haec in papam, id est ad summam ecclesiae dignitatem. »

<sup>2</sup> Vgl. *Böhmer*, Regesta Imperii VI, 261, n. 1026a.

<sup>3</sup> Vgl. *Lorenz*, Deutschlands Geschichtsquellen, I, 288.

<sup>4</sup> *Henricus Heimburg*, Anales ed. Wattenbach M. G. S. xvii, Hannoverae 1861, 717.

<sup>5</sup> Vgl. *Böhmer*, a. a. O., I. Abt. 304, n. 1224.



von Rudolph hergestellte Friede jedoch nicht von langer Dauer war, und sich die Böhmen genötigt sahen, Otto erst die Reichsverwaltung und später sogar ihren jungen König, dessen er sich bemächtigt und den er nach Brandenburg entführt hatte, abzukaufen<sup>1</sup>, so begreifen wir leicht, daß sich die feindliche Gesinnung Ottos gegen Heinrich nicht gebessert hatte und dieser daher nur zu geneigt war, sich durch obige Verleumdung zu rächen. Vielleicht dürften wir auch nicht fehl gehen, in Otto von Brandenburg den Urheber des Gerüchtes vom dreimaligen Austritt Heinrichs aus dem Orden zu betrachten, da der gleiche Kolmarer Chronist uns dies überliefert.

**Heinrich als Schriftsteller.** — Die verdienstvollen Editores der Werke des hl. Bonaventura berichten im ersten Bande<sup>2</sup> von einem « fr. Henricus Ord. Min., Lector in Turico, Helvetiae civitate ». Obwohl sie diesen Bruder Heinrich nicht näher zu bestimmen wagen, vermuten sie doch in ihm unsern Heinrich von Isny<sup>3</sup>. Er soll Verfasser einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts sein, die unter dem Titel « Veritates quaestionum super librum Sententiarum S. Bonaventurae heute noch auf der Stadtbibliothek in Bergamo, Berlin, Nürnberg und in der Klosterbibliothek der Franziskaner in Freiburg (Schweiz) erhalten ist.<sup>4</sup> Ihr Wahrscheinlichkeitsbeweis beruht einerseits darauf, daß fr. Henricus Lektor in Mainz und Guardian in Luzern war, andererseits, daß wenigstens vom Jahre 1247 für Zürich ein Barfüßer-Kloster bezeugt ist.<sup>5</sup> Untersuchen wir die Frage.

P. Eubel<sup>6</sup> berichtet von einem Barfüßer-Guardian Heinrich, der 1247 urkundlich in Zürich bezeugt sei. Als Beweis zitiert er Nüscheler, die

<sup>1</sup> Vgl. *Böhmer*, a. a. O., I. Abt. 304, n. 1223a.

<sup>2</sup> S. *Bonaventurae, Opera omnia*, Quaracchi 1882, I. Proleg. LXV.

<sup>3</sup> A. a. O. « Quis sit iste Henricus, non audemus decidere. Est certe auctor saec. XIII., ut constat ex codice a nobis ultimo loco posito. . . Coniectamus autem auctorem esse posse illum celeberrimum praedicatorum Henricum Göckelmann de Isny, qui fuit confessarius Imperatoris Rudolphi I. de Habsburg, ab anno 1255–1286 Episcopus Basiliensis (ist wohl ein Druckfehler für 1275, da von 1249–1262 Berthold von Pfirt, 1262–1275 Heinrich von Neuenburg Bischöfe von Basel waren), deinde Archiepiscopus Moguntinus († 1288). »

<sup>4</sup> Vgl. a. a. O. die nähere Beschreibung der Codices.

<sup>5</sup> A. a. O. « Quod hic fuerit Lector Moguntiae et Guardianus Lucernae, constare videtur. Quem autem saltem ab anno 1247 Conventus Minorum fuerit Turici, nihil obstat, quominus idem etiam ibidem per aliquos annos officio lectoris functus sit. »

<sup>6</sup> A. a. O. II, 203.

Gotteshäuser der Schweiz, H. 3. S. 454. Nun aber kennt Nüscherer<sup>1</sup> keinen Heinrich, sondern einen Eberhard, Guardian und die Brüder des mindern Ordens in Zürich.<sup>2</sup> Wirklich nennt die Urkunde, die in der Urkundensammlung Zürich's publiziert wurde und deren Original in Baar (Kt. Zug) aufbewahrt ist, nur einen fr. Eberhardus dictus Cardianus et fratres sui Ordinis minorum Turicensis. In der Zürcher Urkundensammlung<sup>3</sup> ist im XIII. Jahrhundert nur ein einziges Mal von einem « fr. Henricus dictus de Wengin » die Rede, der in einer Urkunde vom 30. Juni 1259 bei Zürich als Zeuge auftritt. Wer dieser fr. Henricus sei, ist nicht zu bestimmen, wohl aber dürfte der Zusatz « dictus de Wengin » darauf hinweisen, daß sich damals noch ein anderer fr. Henricus in diesen Gegenden aufgehalten, da im XIII. Jahrhundert nur bei Doppelträgern des gleichen Namens für einen der Zusatz gemacht wurde. Wer dann dieser einfache fr. Henricus war, wird leicht zu bestimmen sein, da wir genau wissen, daß unser fr. Heinrich von Isny sich längere Zeit im Bistum Konstanz aufgehalten. Doch untersuchen wir nun das Werk selber, um daraus, wenn möglich, einen Anhaltspunkt zu gewinnen.

Ich benütze den mir gütigst zugestellten Codex des Freiburger Franziskanerklosters; derselbe wurde auf Befehl P. Guardians, fr. Johannis Joly (1510), von fr. Antonius de Maßmünster im J. 1478 in Freiburg selber abgeschrieben<sup>4</sup> in schöner, leserlicher Schrift. Der Autor beginnt: « Incipit excerptum questionum Bone venture. Veritates questionum ex opere Boneventure super librum Sententiarum pro

<sup>1</sup> Nüscherer, Die Gotteshäuser der Schweiz II, 1. Abt. Zürich 1867, 454: « Zürich Barfüßer. Dieses Kloster soll schon 1240 in Würden gestanden sein. Eberhard, Guardian, und die Brüder des mindern Ordens in Zürich geben am 25. Januar 1247 ein Vidimus der Urkunde von 1228 betreffend den Verkauf des Hofes Baar durch Graf Rudolph von Habsburg an Abt Guido et Konvent in Kappel. (G. N. S. II, 27.) »

<sup>2</sup> Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Zürich, 1890, II, S. 289, n. 828. Die Urkunde, die kein Datum trägt, wird von den Herausgebern in die Jahre 1252-1258 versetzt und ist ein Vidimus über zwei Urkunden von 1228 und 1247, betreff des Hofes in Baar.

<sup>3</sup> A. a. O. III, S. 154, n. 1068: « Nomina testium huic ordinationi presentium sunt hec: fr. Henricus dictus de Wengin, fr. Otto de Westivalia de ordine fratrum minorum. »

<sup>4</sup> Der Titel lautet: « Veritates Theologicae Boneventure ». Am Schlusse ist zu lesen: « Finitus est iste liber et conscriptus per me fratrem Anthonium de Maßmünster, anno Domini 1478 Friburgi Öchtlandia sabatho prime dominice adventus Domini: Orate Deum pro scriptore. »



modico intelligentie mee ad instantiam fratrum extrahere cupiens brevitati studui in hunc modum.» Am Ende des ersten Sentenzenbuches :

« Explicit : Suscipe placatus,  
Bone rex de virgine natus,  
Henrici munus,  
Qui regnas trinus et unus. »

Der Verfasser schließt sein ganzes Werk mit folgender Erklärung : « Hec ego frater Henricus de ordine fratrum Minorum, eiusdem Ordinis in Thurego lector existens, ex opere Boneventure abbreviando conscripsi, cupiens desiderio satisfacere pauperum in scripturis, ut qui integri voluminis copiam habere non possunt, saltem hanc abbreviationem habeant, pro memoriali. Unde rogo ipsum lectorem pium, ut si sibi quod erraverim alicubi videatur, ad opus integrum recurrat, et forsitan ibi me reperiet non errasse. Sed si nec hoc ei sufficit, mihi placet et peto, ut si que a me male intellecta aut certe incaute posita invenerit, in nomine Domini corrigat et emendet, mecum mercedem recipiens ab eo, qui vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen. » Allein aus diesen persönlichen Angaben des Autors ist nur zu entnehmen, daß dieser Lektor in Zürich war und von seinen Schülern um die Abbréviatur<sup>1</sup> des Bonaventurischen Werkes gebeten wurde. Ob nun unser Heinrich wirklich der Verfasser ist, kann nicht sicher entschieden werden, doch scheinen dies seine vorher testierte Lehrtätigkeit als Lesemeister, sein Aufenthalt in diesen Gegenden und sein im ganzen Leben als Praktiker anerkanntes Talent sehr wahrscheinlich zu machen.

Das Werk selber ist ein fast wörtlicher Auszug aus dem Kommentar Bonaventuras zum Sentenzenwerk des Peter Lombard, mit allen Quaestionen und Artikeln, nur ist hin und wieder eine Objectio in den Text selber aufgenommen. Zur Orientierung geben wir hier einen Vergleich beider Werke über die damals so strittige Frage de immaculata conceptione B. V. Mariae<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Nach der Chronik von *Glaßberger* (Analecta Franciscana II, 102) wäre der Generalminister fr. Wilhelm derjenige, « qui opus S. Bonaventurae super sententias breviavit », während nach der *Chronica XXIV Generalium* und *Wadding* (ad annum 1278 n. XXXI) gegen Salimbene dieser fr. Wilhelm als « Vicarius Gulielmus de Falgario » bestimmt wird.

<sup>2</sup> Es gibt uns dies einen Einblick, wie im Mittelalter die Abbreviationen großer Werke gemacht wurden.

**fr. Bonaventura <sup>1</sup>.**

Supra egit Magister de incarnatione; hic vero agit de conceptione. Et quia ante conceptionem Filii Dei praecessit sanctificatio Virginis, ideo ista pars habet duas partes... Prima pars dividitur in duas partes, in quarum prima determinat de sanctificatione... in secunda vero inquit, utrum caro Christi ita potuerit in Abraham decimari, sicut in Virgine potuit sanctificari... Circa primam quaeruntur tria: Primo quaeritur, utrum caro Virginis sanctificata fuerit ante animationem. Secundo quaeritur, utrum anima eius sanctificata fuerit ante originalis contractionem...

Respondeo: Dicendum, quod caro beatæ Virginis ante animationem non fuit sanctificata; non quia Deus non potuerit carnem Virginis purificare ante quam animare, sed quia sanctificatio habet esse per aliquod donum gratuitum superadditum, quod quidem non habet esse in carne sed in anima. Ideo si caro beatæ Virginis dicitur sanctificari aut hoc intelligitur mediante gratia existente in eius anima, vel mediante gratia existente in animabus parentum: Constat, quod non mediante gratia existente in eius anima, quia tunc esset oppositio in adjecto, videlicet quod caro sanctificetur ante animæ creationem et tamen sanctificetur per virtutem gratiæ illius animæ; sequitur enim, quod idem sit prius et posterius in uno et eodem. Si autem intelligatur hoc fieri per gratiam, quæ collata fuerit animabus parentum, hoc non potest esse triplicatione. Prima: quia gratia sanctificationis non habet transfundi a parente in prolem, pro eo quod proles

**fr. Henricus.**

Habitu est de incarnatione, nunc in hac distinctione III. agendum est de filii conceptione, et quia ante conceptionem praecessit virginis sanctificatio, ideo primo agendum de Mariæ sanctificatione, deinde quaeritur, si potuit caro Christi Abraham decimari, sicut in virgine sanctificari. Circa primum quaeruntur hæc VI. scilicet, utrum caro virginis fuerit sanctificata ante animationem; utrum anima eius fuerit sanctificata ante originalis contractionem.

Ad primum dicendum, quod caro virginis non fuit sanctificata ante animationem; non quia Deus non potuerit carnem eius purificare, sed quia sanctificatio est donum gratuitum, quod habet esse in anima.

Si ergo caro Virginis dicitur sanctificari aut hoc erit a gratia existente in sua anima aut in anima suorum parentum: Non primo modo, quia esset oppositio in adjecto, scilicet quod caro sanctificaretur a gratia, antequam nondum esset. Nec secundo modo, quia gratia sanctificationis non habet transfundi a parente in prolem, quia proles non est in parente secundum animam. Igitur nec secundum sanctificationis gratiam. Et hoc est sententia Bernardi ad Lugdunenses. Esto autem quod esset possibile, quod sanctificatio derivaretur a parentibus in prolem sicut originalis iustitia, tamen nunquam deducaretur me-

<sup>1</sup> Opera omnia, ed. cit. III, 60.

non est in parente secundum animam; ideo nec in parente habet sanctificationis gratiam. Et hoc est, quod dicit Bernardus ad Lugdunenses ... Secundo ratio est : quia, etsi hoc esset possibile, quod sanctificatio derivaretur a parente in prolem, sicut originalis justitia nunquam tamen derivatur mediante coitu libidinoso, quia tunc duo opposita essent simul et semel in eodem. Et ideo dicit Bernardus : « Forte inter amplexus maritales sanctitas ipse conceptioni se immiscuit, ut simul sanctificata fuerit et concepta. Sed hoc ratio non admittit. ... Tertia ratio est : quia esto quod sanctificatio adesset et libido defuerit virtute divina, non tamen decuit, ut deesset, propter hoc quod haec est solius beatæ Virginis prærogativa ; sola enim ipsa, ut Sancti dicunt, sine peccato concepit et sine dolore peperit. ... Unde Bernardus : « Dico, Virginem gloriosam de Spiritu sancto concepisse non autem conceptam fuisse, dico, peperisse virginem, non tamen partam a virgine. Alioquin ubi erit prærogativa Matris, de qua singulariter creditur exsultare et munere prolis et carnis integritate, si eam dederis matri ? Non est hoc Virginem honorare, sed eius honore detrahere. » — Et ideo simpliciter concedendum, quod caro eius ante animationem non fuit sanctificata. Et concedendæ sunt rationes, quæ hoc probant.

Ad illud quod obiicitur, quod conceptio Virginis fuit ex legitimo matrimonio, ergo etc. ; dicendum, quod totum illud est probabile, videlicet quod concepta fuerit ex sterili et ex coitu conjugali absque omni culpa actuali ; non tamen sequitur, quod concepta fuerit absque causa peccati, quia ita transfunditur originale ex illis qui generant ex coitu

diante coitu libidinoso, quia tunc duo opposita adessent simul et semel in eodem. Tamen tali coitu transfunditur originale peccatum nec sanctificatio. Unde Bernardus : forsitan inter amplexus maritales, sanctitas ipsi conceptioni se immiscuit, ut simul sanctificata fuerit et concepta. Sed hoc ratio non admittit. Esto adhuc quod sanctificatio adesset et libido deesset virtute divina, non tamen decuit, ut deesset propter hoc, quod haec est solius virginis prærogativa ; sola enim, ut dicunt sancti, sine peccato concepit et sine dolore peperit, hoc etiam est sententia Bernardi.

(Obj. 4) Si obiicis quod beata virgo, ut dicit quaedam historia, concepta fuit de parentibus sanctis et matre sterili et sic virtute Spiritus sancti et sic in sua conceptione fuit sanctificata, sed ante fuit caro concepta quam animata. Igitur dicendum, quod hoc totum potest esse, quod fuit de legitimo matrimonio concepta, de sterili

legitimo, sicut qui generat ex coitu adulterino, sicut ostensum, fuit in secundo libro. — Et si obiiciat, quod non debuit ibi esse causa originalis quia facta est mediante virtute Spiritus sancti fecundante, et propter fecundationem sterilitatis maternas, quae non fuit ab homine, sed a Deo; dicendum, quod illud non valet, quia hoc similiter posset obiici de Joanne et Isaac, qui de sterilibus sunt concepti.

Propter quod nota, quod Spiritus sanctus aliquando operatur ut Spiritus, aliquando ut sanctus. Tunc quidem operatur ut Spiritus, quando opus facit supra naturam; tunc ut Spiritus sanctus operatur, cum non facit solum opus supra naturam, sed etiam sanctificat illud, supra quod operatur. — Dico igitur, quod in conceptione solius Filii Dei, qui est Sanctus Sanctorum, non solum operatus est ut Spiritus, sed ut Spiritus sanctus. In conceptione vero, qua Joannes est conceptus, sive beata Virgo, operatus est ut Spiritus tantum; ideo sola Virgo Maria dicitur concepisse de Spiritu sancto. Propterea nullius conceptionis solemnitatem celebrat Ecclesia nisi solius Filii Dei in Annuntiatione beatae Virginis Mariae.

Sunt tamen aliqui, qui ex speciali devotione celebrant conceptionem beatae Virginis, quos nec omnino laudare nec simpliciter audeo reprehendere. Non omnino approbare audeo, pro eo quod sancti Patres, qui alias solemnitates Virginis, Spiritu sancto dictante, statuerunt, qui etiam magni amatores et veneratores beatae Virginis fuerunt, conceptionem Virginis solemnizare non decreverunt. Beatus etiam Bernardus, praecipuus Virginis amator et honoris eius zelator

et sine peccato actuali non sine causa peccati, ita enim transfunditur originale per coitum legitimum sicut per adulterium. Si dicis hic non debuit esse causa originalis propter virtutem Spiritus sancti fecundantem matrem virginem, dico quod illud non valet, quia similiter posset obiici de Johanne et de Isaac, in quibus tamen non defuit causa peccati originalis et etiam ipsum originale in effectu ante sanctificationem. Propter quod notandum, quod Spiritus sanctus aliquando operatur ut spiritus, aliquando ut sanctus, ut spiritus operatur, quando facit opera supernaturalia, ut sanctus, quando sanctificat illud, supra quod operatur.

In conceptione ergo Johannis et virginis operatus est ut Spiritus. In conceptione salvatoris ut sanctus, et ideo nullius conceptionem sollempnizat ecclesia nisi solius filii Dei in annuntiatione beatae virginis.

Sunt tamen aliqui, qui etiam celebrant conceptionem beatae Mariae, quos nec laudo nec vitupero. Non laudo, quia sancti patres hanc festivitatem non statuerunt sicut alia festa virginis. Et Bernardus reprehendit celebrantes conceptionem.

illos reprehendit, qui conceptionem Virginis celebrant. --- Non etiam audeo omnino reprehendere, quia, ut quidam dicunt, haec solemnitas celebrari non coepit humana inventione, sed divina revelatione; quod si verum est, sine dubio bonum est solemnizare in eius conceptione. Sed quia hoc authenticum non est, non compellimur credere; quia etiam contra fidem rectam non est, non compellimur negare.

Potest etiam esse, quod illa solemnitas potius refertur ad diem sanctificationis quam conceptionis. Et quoniam dies conceptionis fuit certa, et dies sanctificationis incerta, ut patebit infra, ideo non irrationabiliter solemnitas diei sanctificationis statui potuit in die conceptionis; nec immerito, quia quamvis conceptionis diem non oporteat celebrari, pro eo quod non fuit sanctitas in concepto, possunt tamen irreprehensibiliter gaudere sanctae animae, pro eo scilicet quod tunc inchoatum est.

Credo tamen et confido de Virgine gloriosa, quod si quis hanc solemnitatem celebrat non ex amore novitatis, sed potius ex devotione Virginis, non credens etiam contra illud, quod elici potest ex sacra Scriptura; quod benedicta Virgo devotionem eius acceptat; et si aliquid est reprehensibile, spero, quod apud iustum Judicem dignabitur excusare. Nec huic obviant dicta Bernardi. Potius enim intendit excludere errorem, ne quis credat Virginem sanctificatam in conceptione, quam erga Virginem devotionem nostram minueret.

Nec et reprehendo, quia, ut dicunt quidam, haec solemnitas tali praxi non cepit humana inventione sed divina revelatione, quod, quia non est certum, non cogimur id credere; quia etiam non est contra fidem rectam, non cogimur negare.

Potest etiam esse, quod haec sollempnitas potius refertur ad diem sanctificationis quam conceptionis, et quoniam dies conceptionis fuit certa, sanctificationis incerta, non incongrua sollempnitas haec statui potuit in die conceptionis. Et quamvis conceptionem celebretur, quia in concepto sanctitas non fuit, tamen possunt devoti ad virginem irreprehensibiliter gaudere de eo, quod tunc inceptum est.

Credo insuper, quod, si quis celebrat hanc sollempnitatem non ex vanitate sed devotione nihil credens contrarium ei, quod elicitur ex Scriptura, quod beata virgo eius devotionem acceptet, et si aliquid reprehensibile est, spero, quod apud Deum excuset. Et Bernardus non reprehendit celebrantes, sed inducentes conceptionis sanctificationem.

Wir sehen, die Abbreviatur ist kurz und knapp gehalten, unter steter Angabe des Kerngedankens, der wichtigsten Schwierigkeiten und Konsequenzen. Ist dies Werk wirklich von Heinrich verfaßt, so macht

es seinem Namen alle Ehre und zeigt uns den scharfen Auffassungsgeist, das Orientierungstalent und den praktischen Sinn, wie dies später von Rudolph I. an seinem Kurfürsten so sehr geschätzt und gelobt wurde.

Heinrich beschäftigte sich während seines Lektorates nicht nur mit der Schule, sondern wirkte auch auf pastoralem Gebiete mit großem Erfolge.

*(Fortsetzung folgt.)*

